



Deutsche METALLARBEITER- ZEITUNG.

Fachblatt für die Metallarbeiter aller Branchen.

(Zugleich Organ für die Interessen der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.)

Erscheint am 15. und letzten jeden Monats zum Preis von vierteljährlich 70 \mathcal{M} , monatlich 25 \mathcal{M} . Einzelne Nummern 15 \mathcal{M} . — Insertionspreis pro dreifach gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 \mathcal{M} , Klassen- und Versammlungs-Anzeigen, sowie Arbeitsmarkt 10 \mathcal{M} die Zeile.

Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weizenstraße 12/1.

Nr. 8.

Nürnberg, 31. Dezember.

1883.

An unsere geehrten Abonnenten und Filialexpeditionen.

Mit dieser Nummer schließt das IV. Quartal und erlauben wir uns zur Erneuerung des Abonnements hiermit ergebenst einzuladen.

Die „Deutsche Metallarbeiterzeitung“ erscheint vom Neujahr ab monatlich dreimal, am 10., 20. und letzten jeden Monats, wodurch eine wesentliche Vermehrung des Inhaltes stattfinden wird. Der Preis bleibt unverändert.

Denjenigen unserer verehrl. Abonnenten, welche das Blatt bis jetzt einzeln unter Kreuzband bezogen haben, empfehlen wir, bei der Post zu abonnieren, indem uns dadurch eine große Arbeits erleichterung zu Theil würde. Wo dies aus irgend einem Grunde nicht beliebt wird, werden wir auch fernerhin das Blatt wie bisher senden, bitten aber, uns ungenehmig entsprechende Mittheilung zukommen zu lassen.

Da es mehrfach vorgekommen, daß Postbeamte angaben, von der Existenz unseres Blattes keine Kenntniß zu haben, so bitten wir, gegebenen Falles darauf hinzuweisen zu wollen, daß dasselbe im fgl. bayr. Postzeitungs-Katalog unter Nr. 48 sub. Nr. 189a und in der Preisliste der kaiserl. Reichspost im Nachtrage XIII sub. Nr. 1254a eingetragen ist.

Von Nr. 1 des neuen Jahrganges werden wir eine größere Auflage drucken lassen und an alle bisherigen Adressen eine genügende Anzahl Exemplare senden. Wir bitten, dieselben in den Kreisen der Metallarbeiter wirksamst zu verbreiten und uns baldigst die ferner benötigte Anzahl der Exemplare anzugeben, damit die Auflage rechtzeitig bemessen werden kann.

Diejenigen Abonnenten und Filialexpeditionen, welche noch ganz oder theilweise mit den Abonnementsbeträgen für das IV. Quartal u. im Rückstande sind, ersuchen wir um baldige Berichtigung. Wie bei der Post, so findet auch bei unseren Filialexpeditionen **Vorausbezahlung** statt. Größte Pünktlichkeit ist unbedingt erforderlich, wenn auch wir unseren Verpflichtungen ordnungsgemäß nachkommen wollen.

Indem wir an dieser Stelle allen Genossen für ihre wirksame Unterstützung den Dank aussprechen,

zeichnen mit kollegialischem Gruß

Die Redaktion und Expedition
der „Deutschen Metallarbeiterzeitung.“

Sum Jahreswechsel.

Wenige Stunden nur trennen uns noch vom Beginn eines neuen Abschnittes unserer Zeitrechnung, unseres Lebens, an welchem Zeitpunkte wir gewohnt sind, uns im Familien- und Freundeskreise ein freudiges „Glück zum neuen Jahr!“ zuzurufen. Freudig sagen wir, mitunter freilich bekommt der Wunsch auch einen wehmüthigen Beigeschmack, namentlich wenn wir bei einem Rückblick auf die verfllossene Spanne Zeit Ursache haben, Verluste in den Reichen unserer Lieben zu beklagen.

Was uns betrifft und unser Verhältnis zu unseren Lesern, so dürfen wir wohl sagen, daß es ein freudiges „Profit Neujahr!“ ist, das wir ihnen hiermit zurufen. Knapp vier Monate sind es nunmehr, seit die erste Nummer der „Deutschen Metallarbeiter-Zeitung“ das Licht der Welt erblickte, und doch können wir bei unserer Umschau am Schluß des ersten Jahrganges solch erfreuliche Resultate verzeichnen, wie wir sie selbst kaum zu erhoffen wagten. Seit dem Monat Oktober haben sich nicht nur von Woche zu Woche, sondern von Tag zu Tag die Zuschriften gemehrt, welche Bestellungen auf das Blatt enthielten und uns ermunterten, auf der betretenen Bahn muthig fortzufahren. Es hat ja freilich auch nicht an einzelnen kleinlichen Geistern gefehlt, welche unserem so nothwendigen und zeitgemäßen Unternehmen Prügel in den Weg zu werfen suchten, aber was will das Bedenken gegenüber der Freudigkeit, mit der allenthalben das Organ der deutschen Metallarbeiter begrüßt wurde! So ist denn gegenwärtig die Zahl der Sendungen auf fast das Doppelte gestiegen, als sie bei Nr. 2 betragen. Ohne uns dabei ein unrechtmäßiges Verdienst vindiciren zu wollen, glauben wir aber immerhin aussprechen zu dürfen, daß dieses Entgegenkommen der Genossen trotz der Nothwendigkeit des Organs nicht stattgefunden haben würde, wenn wir uns nicht redlich Mühe gegeben hätten, den Ton, der die Saiten in den Herzen unserer Genossen widerklingen macht, und die richtige Auswahl des sachlichen Stoffes zu treffen, die den Angehörigen der verschiedenen Branchen unseres Gewerkes das Abonnement eines gemeinschaftlichen Organs wünschenswerth erscheinen läßt.

Wir glauben kaum nöthig zu haben, erst die ausdrückliche Versicherung geben zu müssen, daß wir das auch ferner so halten und alles Mögliche thun werden, um uns die Zufriedenheit unserer Leser dauernd zu erhalten. Denn wenn auch der erste Anlag ein guter ist, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß wir ein weites Feld der Thätigkeit vor uns haben und daß das Zusammenraffen aller vorhandenen Kräfte nöthig ist, um dieses Feld richtig bearbeiten zu können. Wir

richten deshalb an alle Fachgenossen und Freunde einer gesunden gewerkschaftlichen Bewegung das wiederholte Ersuchen, nicht bloß treue Leser unserer Zeitung, sondern auch thätige Mitarbeiter sein zu wollen. Denn nur dadurch, nicht durch einen großen Leserkreis allein, kann eine Fachzeitung ihrer Aufgabe nach allen Seiten gerecht werden. Es ist zu diesem Behufe nöthig, daß wir mehr als bisher mit Correspondenzen über alle Vorgänge innerhalb unseres Gewerkes bedacht werden, damit die Genossen des einen Ortes stets wissen, was an dem anderen sich ereignet und ein getreues Bild der Gesamtbewegung gegeben wird. Berichte über Lohnverhältnisse, Arbeitsstellenstellungen, Versammlungen, Gründung von neuen Fachvereinen und Filialen unserer Krankenkasse, Unglücksfälle in Betrieben, wichtige Entscheidungen in Rechtsfällen, ungeredete Behandlung von Arbeitern u. s. w. u. s. w. wolle man uns immer schleunigst und möglichst genau und wahrheitsgetreu zugehen lassen. Auch wäre es sehr gut, wenn Fachvereine und Klassenfilialen ihre wichtigeren Versammlungen im Organ zur Kenntniß der Mitglieder bringen würden, weil auch dadurch dem Individualismus entgegengewirkt und das Gefühl der Solidarität bedeutend geweckt und gehoben wird. Auch Einsendungen sachlichen Charakters sind uns sehr angenehm und werden gerne verwendet. Insbesondere möchten wir die Leser ersuchen, uns spezielle Punkte zu bezeichnen, über welche Aufklärung gegeben werden soll. Wo Verbesserungen und Aenderungen an Einsendungen nöthig sind, werden wir gerne die bessernde Hand anlegen und braucht kein Genosse, der besser mit Hammer und Felle als mit der Feder umzugehen weiß, sich dieserhalb zu geniren; schreibe jeder, wie er kann, das Uebrige werden wir schon besorgen.

Noch möchten wir bemerken, daß zur Durchführung der mit Neujahr eintretenden Neuerung, des dreimaligen Erscheinens pro Monat ohne Erhöhung des Preises, allerdings auch auf eine erhebliche Steigerung des Abonnentenstandes gerechnet ist und bitten wir deshalb, die Agitation für Gewinnung neuer Abonnenten rege betreiben zu wollen.

Eine Hauptaufgabe aller Metallarbeiter aber muß es im neuen Jahre sein, an die Schaffung einer kräftigen Gewerkschafts-Organisation tüchtig Hand anzulegen und hoffen wir, daß aus den Reihen unserer Genossen selbst die Initiative hierfür ergriffen werden wird. In allen Branchen rührt sich's. Ueberall erstehen neue Fachvereine und Verbände, die Tischler z. B. sind bereits daran, eine centralisirte Organisation zu gründen. Dem gegenüber müssen wir leider konstatiren, daß unsere Kollegen noch nicht in vorderster Reihe stehen. Wohl sind in letzter Zeit an mehreren Orten Vereine in's Leben

getreten, aber sehr viel ist auf diesem Gebiete von uns Metallarbeitern noch zu thun. Wir haben in unserem Leitartikel über die Fachvereine z. schon auf den hohen Werth der Fachorganisation hingewiesen und haben daher nicht nöthig, uns in Wiederholungen zu ergehen. Auf Eines aber möchten wir doch noch gleich an dieser Stelle ein Hauptgewicht legen. So sehr die Bildungsbestrebungen in den Fachvereinen zu pflegen sind, so darf doch nicht übersehen werden, daß in allererster Linie die Bestrebungen auf Besserung der Lebenshaltung, Hebung der materiellen Lage zu fördern sind. Vor allen Dingen Brod, kürzere Arbeitszeit, menschenwürdige Behandlung — das ist es, wonach die Vereinigungen zu streben haben. Daß sodann Wander- unterstützung, die Bewegung für Errichtung gewerblicher Schiedsgerichte (womit wir uns nächstens eingehend befassen werden) z. in's Bereich unserer Thätigkeit zu ziehen sind, ist selbstredend.

Keinesfalls aber darf die Agitation für unsere Hilfsklasse nachlassen. In aller nächster Zeit schon werden die Behörden da und dort mit der Gründung von Zwangsklassen vorgehen — denn dieselben brauchen damit keineswegs zu warten bis zum 1. Dezember 1884; bis zu diesem Datum muß im Gegentheil die Einrichtung der Zwangsklassen vollendet sein — und wer dann nicht seine Zugehörigkeit zu einer freien, von Seinesgleichen selbstverwalteten Klasse nachweisen kann, wird unachtsamlich für die polizeilichen Zwangsklassen eingefangen. Noch aber gibt es viele Tausende, ja Hunderttausende von Metallarbeitern in Deutschland, welche nicht dem Gesetze entsprechend gegen Krankheitsfälle versichert sind. Diese heißt es nunmehr aufzusuchen, aufzuklären und unserer Centralkasse zuzuführen. Angesichts der thatsächlichen Verhältnisse ist es sehr leicht möglich, die Mitgliederzahl derselben binnen wenigen Monaten zu verdoppeln. Wenn dies nicht geschieht, dann ist nicht überall und nicht von jedem die volle Schuldigkeit gethan worden. Die Verhältnisse begünstigen unsere Thätigkeit, benützen wir sie daher voll und ganz!

So wollen wir denn hoffen, daß, wenn die letzten Tage des Jahres 1884 in die Gwigkeit versinken, wir auf eine kräftige Gewerkschafts-Organisation und auf eine Krankenkasse blicken können, die der Stolz und der Schutz aller Metallarbeiter sein wird. Mit diesen Hoffnungen treten wir in's neue Jahr über. An uns soll es bei dieser Arbeit nicht fehlen. Mögen nur die Kollegen sich fest um ihr Banner, das Organ, schaaren, dann wird die Arbeit wohl gefördert werden. Und damit rufen wir allen Freunden und Genossen von Herzen zu:

Prosit Neujahr!

Zur Frage der Unfallversicherung.

In Oesterreich ist man auf der Bahn gefolgt, welche die deutsche Reichsregierung betreten hat; man beschäftigt sich mit jenen Projekten, die heute als „Socialreform“ bezeichnet werden. Schon vor einiger Zeit hatte die liberale Partei in Oesterreich, im Gegenseize zum Liberalismus im deutschen Reich, sich für sociale Reformen ausgesprochen. Aber es blieb beim bloßen Wort und man sah keine Thaten, bis die österreichische Regierung zuvorkam und den Entwurf eines Unfallversicherungsgesetzes vorlegte.

Damit hat man in Oesterreich die „Socialreform“ gerade so unpraktisch angefaßt, wie in Deutschland. Die Versicherungsfrage ist keineswegs der brennendste Punkt der Arbeiterfrage. Die Durchführung der Kranken- und Unfallversicherung und Altersversorgung legt dem Arbeiter pekuniäre Verpflichtungen auf, die für ihn keineswegs unerheblich sind. Was wäre also logischer, als die Arbeiterfrage zunächst an dem Ende anzufassen, wo sie am brennendsten ist? Die Erhöhung des Volkseinkommens, der Arbeitslöhne ist das erste, was heute verlangt wird. Der Staat kann eine allgemeine Lohnerhöhung bewirken durch einen den Verhältnissen richtig angefaßten und strengstens durchgeführten Normalarbeitsstag, durch die Feststellung eines Minimallohns; durch die Anerkennung und Durchführung des Rechts auf Arbeit kann er der Arbeitslosigkeit, soweit sie nach Einführung der zwei näher benannten Reformen noch vorhanden ist, wirksam steuern.

Wenn durch diese Reformen die Arbeiterverhältnisse jene Besserungen erfahren hätten, die dann unzertrennlich sind, dann wäre auch die Zeit gekommen, in der Versicherungsfrage neu organisirend vorzugehen. Mit gutbezahlten und wohlthätigen Arbeitern wären solche Organisationen viel leichter zu schaffen, als unter den heutigen Zuständen, wo in mancher Arbeiterbranche die Lasten der Versicherung drückend werden müssen.

Aber man liebt es einmal, das Pferd beim Schwanz aufzudrehen und wir können das nicht ändern. So hat man denn auch in Oesterreich den Weg der Socialreform zunächst mit der Unfallversicherung betreten.

Das österreichische Unfallversicherungsgesetz lehnt sich vielfach an das deutsche an und ist in einigen Punkten entschieden praktischer und besser, als das letztere, was man zugestehen kann, ohne in die übertriebenen Lobeserhebungen einzustimmen, die von verschiedenen Seiten dem österreichischen Entwurfe gesendet worden sind. Beide Entwürfe haben gemeinschaftlich, daß sie die Versicherung für die bezeichneten Bevölkerungsklassen obligatorisch machen. Die gewöhnliche stiefmütterliche Behandlung der landwirtschaftlichen Arbeiter wird in dem österreichischen Entwurf etwas gebessert, indem man die Arbeiter der landwirtschaftlichen Betriebe mit heranzieht, die bauernnd mit eigenen Kraftmaschinen arbeiten. Die Versicherung soll in Oesterreich auf Verbände gegründet werden, welche je einen Handelskammerbezirk umfassen. Der deutsche Entwurf verlangte bekanntlich eine Reichsversicherungsanstalt, während Fürst Bismarck sich nachher einmal für korporative Verbände als Grundlage aussprach. Weiter ist die Sache in Deutschland noch nicht gediehen.

Bezüglich der Beiträge verlangt der österreichische Entwurf, daß wenn der Versicherte mehr als einen Gulden ö. W. = (2 Mark) täglichen Arbeitsverdienst einnimmt, er 25 Prozent an den Versicherungskosten aufzubringen hat. Das Uebrige hat der Unternehmer zu tragen. Beträgt das Tageseinkommen des Versicherten weniger als einen Gulden, so soll der Unternehmer die ganzen Versicherungskosten tragen. Man knüpft daran die Betrachtung, daß für die Gefahren, denen die Arbeiter ausgesetzt sind, auch von jenen Kreisen Entschädigung geleistet werden müsse, denen der Mehrerwerb zu Gute kommt. Das klingt recht schön und human und wäre auch ganz gut, wenn nur die Unternehmer es nicht so gut verstanden, immer wenigstens einen Theil der Beiträge, die sie zahlen, durch Lohnkürzungen auf die Arbeiter wieder abzuwälzen. Wir sagen einen Theil, denn auch der Arbeitgeber kann nicht willkürlich die Lohnhöhe bestimmen, die von Angebot und Nachfrage regulirt wird. Allein etwas läßt sich schon abwenden und was man von der Humanität der Unternehmer bisher an Erfahrungen gemacht, läßt auf keine allzugroße Edelmüthigkeit schließen. Die Unternehmer haben sich freilich bereit erklärt, die Kosten der Unfallversicherung auf sich zu nehmen und haben sich in ihren Organen von allen Zungen dafür Lobpreisen lassen. Wer die Sache indeß nüchtern betrachtet, der sieht, daß diese Selbstverherrlichung eine sehr billige gewesen ist. Man wird dem gegenüber zugestehen müssen, daß der in dem deutschen Entwurf geforderte Reichszuschuß gar kein so schlechter Gedanke war, den die Unternehmer natürlich perhorreszirten, weil sie den Einfluß des Staats wo sie können zu beschränken bestrebt sind, selbst wenn sie es eine Kleinigkeit an Geld kostet. Das kommt ja auch immer wieder ein.

Vorteilhafter als im deutschen Entwurfe ist im österreichischen die Art des Schadenersatzes bei Unfällen bestimmt. Nach dem österreichischen Entwurf soll der Schadenersatz nach eingetretener Körperverletzung in einer Rente bestehen, die dem Verletzten vom Beginn der fünften Woche nach Eintritt des Unfalls für die Dauer der Erwerbsunfähigkeit gewährt werden soll. Im deutschen Entwurf soll die Entschädigung für den Unfall erst nach der dreizehnten Woche eintreten und bis dahin sollten die Krankenkassen für den vom Unfall Betroffenen sorgen. Man braucht nicht erst nachzuweisen, wie diese Bestimmung im deutschen Entwurf zu Gunsten der Unternehmer angefaßt ist, denn durch sie wird eine ganze Anzahl von Unfällen auf die Krankenversicherung abgewälzt und die Arbeiter müssen für ihre von Unfällen betroffenen Genossen mit ihrem eigenen Beutel aufkommen.

Nach dem österreichischen Entwurf ist für die vier Wochen nach dem Eintritt des Unfalls so gesorgt: der Unternehmer hat, wenn keine andere Vorsorge getroffen ist, für die Kosten bis zum Ablauf von vier Wochen nach dem Eintritt des Unfalls aufzukommen; dafür ist ihm aber die Gemalthgemetne des Betroffenen regreßpflichtig und muß ihm diese Kosten wieder erstatten. Diese letztere Bestimmung hat wenig Beifall gefunden, denn sie entlastet den Unternehmer in vielen Fällen gänzlich.

Was aber ein entscheidender Vorzug des österreichischen Entwurfs vor dem deutschen ist, das ist die Thatsache, daß der erstere den Arbeitern weit mehr Einfluß auf die Verwaltung der Versicherungsanstalten gewährt, als der letztere. Der deutsche Entwurf legte die ganze Verwaltung in die Hände der Unternehmer; zu der Verwaltung der Versicherungsanstalten in Oesterreich sollen Unternehmer, Arbeiter und Betriebsbeamte herangezogen werden. Dieser Vorzug kann in Deutschland gar nicht genug empfohlen werden und wir wollen hoffen, daß man sich durch das Beispiel Oesterreichs, wo es doch

auch an bureaukratischen Vorurtheilen nicht fehlt, auf einen andern Weg drängen lassen und den Arbeitern den ihnen gebührenden Platz in der Verwaltung der Versicherungsanstalten einräumen wird.

Das wäre der wesentliche Inhalt des neuen österreichischen Unfallversicherungsgesetzes. Man muß nun erst abwarten, was aus den Verhandlungen des Reichsraths hervorgehen wird. Allein soviel steht fest, daß, wie wir gesagt, alle diese Dinge viel leichter zu regeln wären, wenn die Regierungen ihre Macht vorher dazu verwendet hätten, Neuerungen durchzusetzen, welche die Löhne steigern. Die staatliche Einschränkung der Arbeitszeit (Normalarbeitsstag) ist hierzu das vornehmste Mittel, denn durch Abkürzung der Arbeitszeit vermehrt sich die Nachfrage nach Arbeitskräften und die Löhne steigen. Wenn die Arbeiter nur leidlich gut bezahlt wären, so brauchte man auch nicht so ängstlich abzuwägen, ob die Beiträge nach dieser oder jener Richtung aufzuerlegen seien. Wenn man aber den Lohnsatz annimmt, bei dem die österreichischen Arbeiter 25 Prozent der Beiträge leisten sollen, also einen Gulden per Tag, so sind das per Woche zwölf Mark, ein erbärmlicher Lohn, wenn auch nicht der niedrigste. Wenn man nun die staatliche Arbeiterversicherung weiter ausbilden will, so soll der Arbeiter von diesem Einkommen die Beiträge für die Kranken- und Unfallversicherung und für Altersversorgung bezahlen. So gar der liberale Professor Baasche, einer der Macher unseres Krankengesetzes, hat zugegeben, daß der Arbeiter sich bezüglich der Beiträge dem Unternehmer gegenüber in einer nichts weniger als angenehmen Zwangslage befindet.

Wir werden auf das österreichische und deutsche Unfallversicherungsgesetz zurückkommen, wenn die beiden Entwürfe in den beiderseitigen Parlamenten durchberathen sind. Allzugroße Hoffnungen machen wir uns nach keiner Seite, so wünschenswerth und zeitgemäß auch die Regelung dieser Fragen ist.

Ueber das Gewindeschneiden auf der Leitspindeldrehbank.

Praktische Anleitung von Heinr. Bauer in Nürnberg.

V.

(Schluß.)

Da es vorkommt, daß Räder wegen ihres zu kleinen oder zu großen Durchmessers nicht ineinander greifen, was bei den in Nr. 6 im letzten Beispiel angegebenen

1	2	3	4
30	20	30	60

sehr wohl möglich ist, so führe ich an, daß in diesem Falle die Verhältnisse, jedes für sich, in andere Zahlen zu bringen sind. Auch kann ich die Zahlen unter 1 und 3, sowie die Zahlen unter 2 und 4 verwechseln.

Zweites Beispiel: Ich will $1\frac{1}{2} = \frac{3}{2}$ Gang schneiden,

es stellt sich dann das 1. Verhältniß, da ich hier die Zahl 3 wähle, wie

$$\frac{3}{2} : 3 = 3 : 6 = 1 : 2.$$

Das 2. Verhältniß stellt sich, wenn die Leitspindel 2 Gang hat, wie $2 : 3$, demnach das Ganze:

$$2 : (1 : 2) 3.$$

Da ich nun jedes Verhältniß für sich berechnen muß, so multiplizire ich das letzte mit 10, das erste (mittleren Zahlen) mit 40, so erhalte ich

$$20 : (40 : 80) 30.$$

Folgende Bruchzahl $5\frac{4}{7} = \frac{39}{7}$ läßt sich schwerlich auf einfache Weise berechnen, mit Uebersetzung wähle ich eine Zahl, die in 39 aufgeht, z. B.:

$$6\frac{1}{2} = \frac{13}{2}$$

Das Verhältniß stellt sich dann

$$\frac{39}{7} : \frac{13}{2} = 78 : 91 = 6 : 7.$$

Das 2. Verhältniß, wenn die Leitspindel 2 Gang hat, wie $2 : 6\frac{1}{2} = 4 : 13$ und das Ganze:

$$4 : (6 : 7) 13 \text{ berechnet}$$

$$20 : (60 : 70) 65$$

Eine andere Methode zur Berechnung mit 4 Rädern ist folgende:

Ich will ein Gewinde von 1' engl. schneiden, die Leitspindel hat 2 Gang, so stellt sich das Verhältniß wie

$$2 : 1 \text{ multipliziert mit } 12$$

$$24 : 12.$$

Diese Zahlen in Faktoren zerlegt, gibt

$$\begin{array}{r} 1 \quad 2 \\ 3 : 2 \end{array}$$

$$\begin{array}{r} 3 \quad 4 \\ 8 : 6 \end{array}$$

Unter Faktoren versteht man zwei Zahlen, welche miteinander multipliziert, einer gegebenen oder angenommenen Zahl gleich sind.

Denn $3 \times 8 = 24$ ist die erste Verhältniszahl und $2 \times 6 = 12$ die zweite. Mit diesen Zahlen kann ich eben so verfahren, wie in der ersten Methode angegeben. Multipliziere ich dieselben mit 10, so erhalte ich

$$\begin{array}{r} 1 \quad 2 \\ 30 : 20 \end{array}$$

$$\begin{array}{r} 3 \quad 4 \\ 80 : 60 \end{array}$$

Wenn in irgend einer Rechnung eine Zahl kommen sollte, welche nicht theilbar ist, z. B.:

$$10\frac{1}{4} = \frac{41}{4}$$

so würde man dieselbe nicht berechnen können. Man muß deshalb das in Nr. 6 angegebene Verfahren anwenden und mehrere Gänge der Schraube mit dem Zirkel messen, um eine theilbare Druckzahl zu erhalten.

Mit diesem schreibe ich meine Ausführungen. Ich bin mir wohl bewußt, daß manche Punkte nicht so erschöpfend erörtert sind, als ich es selbst wünschte. Ich hoffe aber, daß ich vielen meiner Kollegen eine Anregung zum Studium gegeben habe, indem ich ihnen zeigte, daß man bei Berechnung der Gewindestellungen nach festen rechnerischen Regeln verfahren kann und muß, will man nicht durch nutzloses Suchen nach Andern die Zeit opfern und sich selbst viel Aerger und Verdruß bereiten.

Durchstoßmaschinen und Scheren.

Von Erdmann Kirchs in Aue in Sachsen.

Durchstoß und Schere gehören zu den wichtigsten Maschinen im Schlosser-, überhaupt Metallarbeiter-Gewerbe; man findet sie fast in allen Werkstätten, leider nur zu oft in Exemplaren, welche man wohl zur Noth benutzt verwenden, aber keineswegs praktisch nennen kann. Oben genannte Maschinen, seien sie nun einfach oder kombiniert, haben in der letzten Zeit zahlreiche Modifikationen erlitten, zu denen auch die in Fig. 1 und 2 abgebildeten gehören.

Die beiden von Erdmann Kirchs in Aue in Sachsen gefertigten Maschinen — Fig. 1. Patentirter Durchstoß mit Flachisen- und Drahtschere (leichtes Kaliber); Fig. 2. Durchstoß und Schere (stärkeres Kaliber) — für leichtere Arbeiten bestimmt, entsprechen den vielseitigsten an den Tag gelegten Wünschen, wie solche in der Eisen-, Blech- und Metallarbeit häufig vorkommen, sie zeichnen sich durch bequeme Handhabung und billigen Preis im Verhältnis zu ihrer Leistungsfähigkeit vor anderen Maschinen aus.

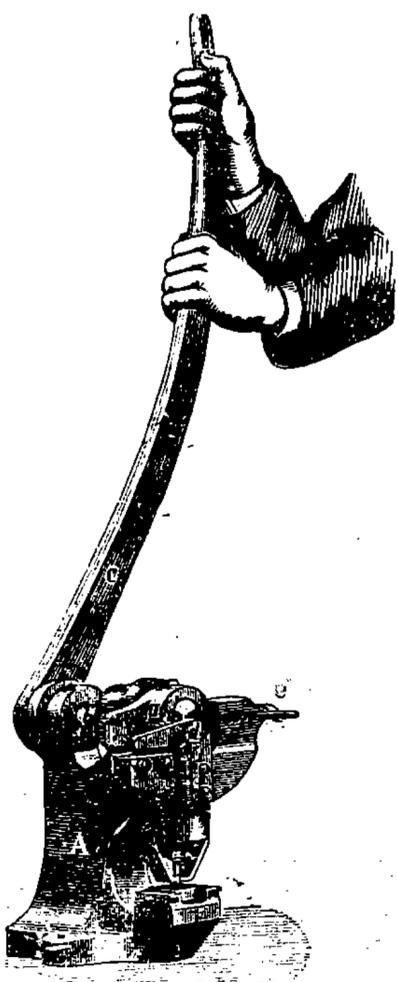


Fig. 1.

Fig. 1. Der aus bestem schmiedbaren Guß hergestellte unten cylindrische Stößel a hat eine höchst sichere Führung im Gestell A; nicht allein das dicke Gleiten des Stößelschaftes in seiner Kanone aber, sondern vielmehr die eigenthümliche Beschaffenheit seines Excenterkopfes umschließenden gehärteten Obertheils befähigen daher diesen Durchstoß selbst zu akkurateren Durchbrucharbeiten. Einerseits bietet die mit einer prismatischen Nutz versehene Außenseite des vorderen Lagers der ihr zugekehrten Seite des Stößelkopfes eine sichere Gleitfläche und ihr gegenüber gleiten wieder die beiden ebenen Flächen zweier Lappen

des Stößels an zwei anderen solchen des Gestells A. Diese Anordnung vereint zugleich die wesentlichen Theile einer Schere in sich, welche, da diese ebenso wie der Stößel, dem direkten Druck von der Excenterwelle b ausgeht, vermöge ihrer Wirksamkeit alle ihr vorausgegangenen ähnlichen Konstruktionen übertrifft. Dem Auseinanderdrängen der Scherbacken wird durch das Vorhandensein der zur Drahtschere eingerichteten Gegenarme entgegengewirkt. Die doppelt gelagerte Excenterwelle b, welche ihre Bewegung durch den Hebel c erhält und den Stößel auf und nieder führt, ist solid aus Cupistahl gefertigt und am Kopf gehärtet.

Fig. 2. Die Konstruktion weicht von vorbeschriebener Maschine wesentlich ab. Bei der symmetrischen Anordnung des auf stabilen Füßen AA ruhenden gußeisernen Gestellkörpers B ist es möglich, vom Handhebel c aus je nach Bedarf dem Durchstoß oder der Schere die Kraft, durch zwei mittelst Rad bewegte Zahnsegmentenhebel e und f überlegt, mitzutheilen. Es bedarf sonach nur des Aufsteckens jenes mit Gegengewicht g versehenen Hebels c an das rechte oder linke Vierkant der stählernen Nabe d, um mit der Maschine schneiden oder lochen zu können; übrigens kann dabei durch Herausnehmen des bezüglichen Bolzens der Kappe i oder h entweder der Scherbacken b oder Stößel a auch gänzlich außer Wirkung gebracht

werden. Die Messer der Schere, welche übrigens belnahe an allen Stellen zum Schneiden nur gleichmäßige Kraft erfordern, sind durch Schrauben so befestigt, daß sie zum Schleifen bequem abgenommen werden können. Auch beliebig lange Schnitte lassen sich hier, zufolge der eigenthümlichen Gestellkonstruktion, unter fortgesetztem Nachschieben des Bleches nach wiederholtem Öffnen der Schermesser ausführen, wobei der Anschlag K zum Schneiden egal breiter Streifen dient. Einmaligem Einstellen namentlich stärkeren Schnittmaterials, läßt sich auf's sicherste durch Benutzung der Niederhalterschraube l vorbeugen, ein einfacher Abstreifer, welcher den Lochstempel theilweise umschließt, befreit diesen beim Rückgange vom gelochten Material.

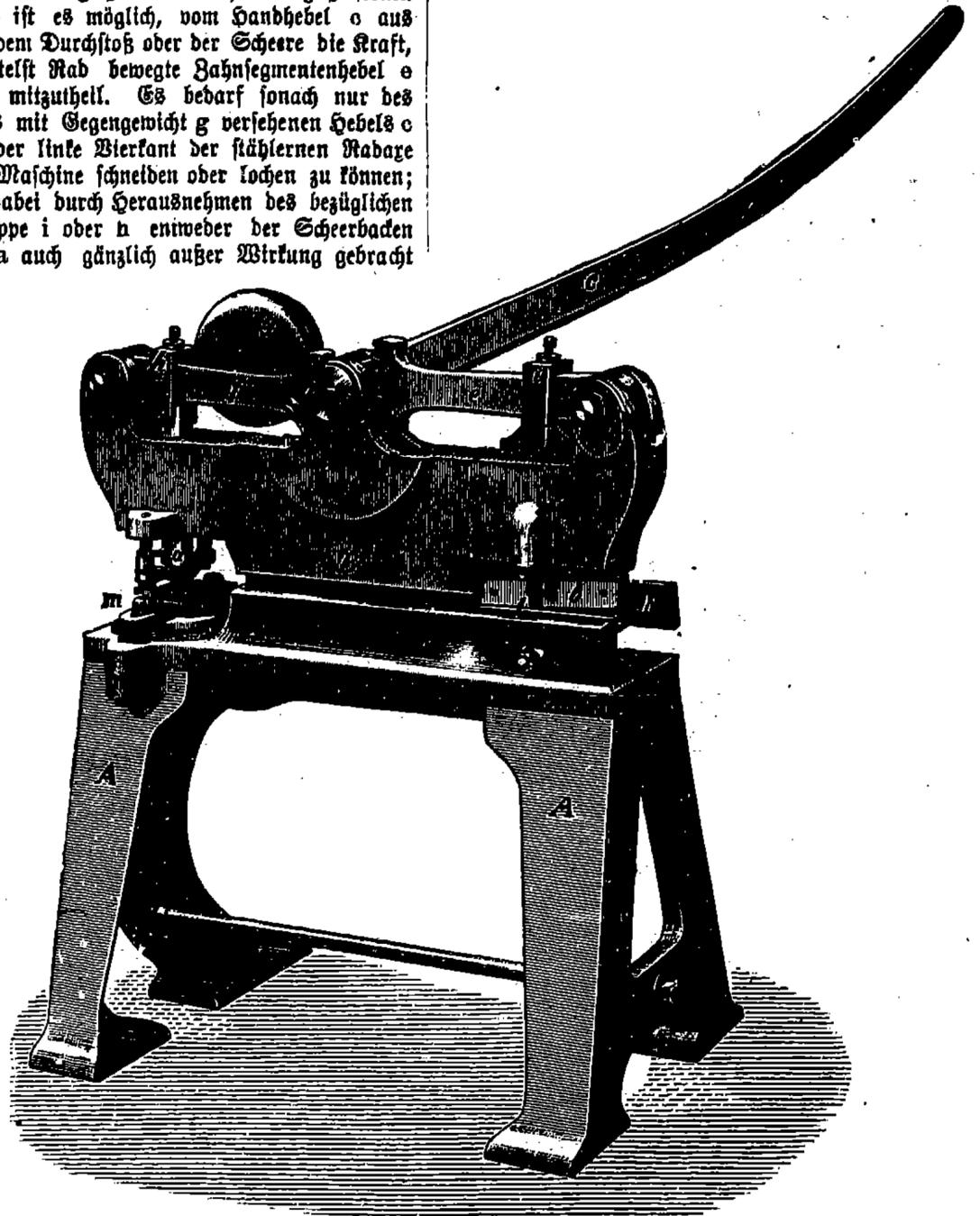


Fig. 2.

Reflektor für Gießlöffel.

In der beistehenden Abbildung ist eine nützliche Vorrichtung dargestellt, welche es ermöglicht, die Gießarbeiten in Gießereien auch in der Morgen- und Abenddämmerung — namentlich im Winter — besser ausführen zu können. Es ist ein großer Verlust an Heizmaterial für die Gießereien, wenn sie nur während der hellen Tagesstunden gießen können, da die Schmelzöfen während der Ruhezeit viel Feuerungsmaterial verbrauchen. Außerdem ist die Anlage einer besonderen Beleuchtung sowohl kostspielig als auch selten völlig genügend, namentlich wo viele kleine Güsse vorkommen. Um diesen Mißstand zu beseitigen, hat James D. Foot, 101 Chambersstr. New-York, Reflektoren von polirtem Metall erfunden, welche an den Stiel des Gießlöffels angeschraubt werden und sowohl



das Gesicht des Gießenden vor der direkten Hitze und der blendenden Gluth des geschmolzenen Metalles schützen, als auch das aufgefangene Licht des flüssigen Metalles auf und vor die Schnauze des Gießlöffels werfen. Der Arbeiter kann somit immer sehen, ob die Schnauze des Gießlöffels klar ist und das flüssige Metall richtig in das Gießloch einfließt. Die Vortheile des Reflektors in Verbindung mit dem Gießlöffel liegen auf der Hand, besonders wo viel kleiner Guß zur Ausführung gelangt, damit der Gießer sehen kann, wann die Gußform gefüllt ist. Der Reflektor besteht aus Nickel- oder Zinnblech und kann, wie der Holzschnitt zeigt, mit Hilfe einer Klammerschraube an Löffelstielen von den verschiedensten Dicken leicht und sicher befestigt werden. Der Reflektor selbst sitzt in einem Kugelgelenk an dem Halterarm und kann in jeder beliebigen Richtung leicht eingestellt werden, wie es dem Arbeiter am bequemsten ist.

„Techn.“

Verschiedenes.

Ueber die Dauer der Kupfer-Verdachung. Im Stat der preussischen Bauverwaltung werden 2500 M. für Erneuerung der Kuppelbedachung des französischen Domes auf dem Schillerplatz in Berlin gefordert; in der Begründung wird erwähnt, daß auch das Kuppeldach des deutschen Domes in sehr schlechtem Zustande sich befindet. Beide Dome sind vor genau 100 Jahren von Gontard gebaut und damals mit der für unverwundlich gehaltenen Kupferbedachung versehen. Die „Deutsche Bauzeitung“ kann sich die geringe Dauer dieser Bedachung nur dadurch erklären, daß sie Fehler in der Anlage annimmt oder mechanische

Abstraktionen voraussetzt, wie solche bei der Reinigung der Kupfervitriole von Oxyd und Schwärze — um das Kupfervitriol zu reinigen — durch das Parfies Abstrahen erfolgt sein können; im letzteren Fall würde das Kupfervitriol Schäden erfahren haben. Es empfiehlt sich deshalb größte Vorsicht bei Reinigung von Kupfervitriolen u. dergl. als notwendig.

Reinigung der Röhren durch Leuchtgas. In Folge von Röhrenbrüchen auf der Straße hielt kürzlich Herr Prof. Dr. Pettenkofer auf Veranlassung des Ausschusses der Hygieneausstellung in Berlin einen interessanten Vortrag. Nach allgemein einleitenden Worten über Theorie und Praxis in der Hygiene, bezeichnete der Vortragende das Leuchtgas als ein sehr häufig wirkendes Gift, das selbst viele Opfer fordert in Häusern, in denen kein Gas gebrannt wird. In allen diesen Fällen entströmt das Gas Bruchstellen auf der Straße, die selbst bis zu 25 Meter von der Unfallsstätte entfernt getroffen worden sind. Die giftige Wirkung des Gases ist dem darin enthaltenen Kohlenoxyd zuzuschreiben und bezeichnet es Kobner als eine wichtige Aufgabe für die Gasstellen, dafür zu sorgen, daß dem Leuchtgas das Kohlenoxyd möglichst entzogen werde. Von großem Interesse wäre auch die Feststellung der Menge Kohlenoxyd, die auf das Blut schädlich wirkt. Aus den Versuchen Kobners, wie man, daß nicht die Menge des eingeathmeten Kohlenoxyds, sondern dessen Konzentrationsgrad maßgebend ist. 4 bis 6 Prozent Kohlenoxyd in der Luft wirken schon tödlich.

Die meisten Leuchtgasvergiftungen durch Röhrenbruch kommen in den kälteren Jahreszeiten vor: dies erklärt sich indessen nicht sowohl daraus, daß im Winter die meisten Röhrenbrüche vorkommen, als vielmehr aus der noch leider zu wenig bekannten Verbreitung des Leuchtgases im Boden, unter dem Einfluß der Temperatur.

Pettenkofer hat hierüber Versuche anstellen lassen, die ergeben haben, daß die Verbreitung des Gases im Winter eine viel ungleichmäßigere ist, als im Sommer, und daß in dieser Jahreszeit das ausströmende Gas das Bestreben hat, in die erwärmten Häuser seltener Richtung einzubringen. Des andern bemerkenswerth ist die Thatsache, daß das Leuchtgas im Boden seinen Geruch verliert, ohne seine giftigen Eigenschaften einzubüßen. Es ist diese Eigenschaft bei vorkommenden Röhrenbrüchen sehr zu beachten, da man durch Gas vergiftet werden kann, ohne es durch den Geruch wahrzunehmen. Vergiftungen dieser Art kommen fast nur in Kellern und Erdgeschossen vor, und zwar hauptsächlich zu Zeiten, in denen der Temperaturwechsel am bedeutendsten ist. Deshalb ereignen sich auch die meisten derartigen Unglücksfälle in der Nacht, wo außerdem noch Thüren und Fenster fest verschlossen sind. Kobner schließt seinen hoch interessanten Vortrag mit der Mahnung, daß für die Hygiene Lehrstühle und Laboratorien errichtet werden müssen, in denen diese Wissenschaft gepflegt werden kann.

Buymittel für Maschinen. Ein solches erhält man durch Lösen von 1/2 Unze Kampfer in ca. einem Pfund geschmolzenen Talges. Durch Weisung möglichst feinen Graphits wird eine sehr schöne Eisenfarbe erhalten, mit welcher man die gereinigten Maschinen einschmiert und sodann nach etwa vier Stunden mit einem weichen Lappen abreibt. Dieses Mittel schützt die Maschine ganz vorzüglich auch vor Rost.

Die derzeitige Metallproduktion des Deutschen Reiches. Die Produktion der deutschen Districte an Blei, Kupfer, Zink, ja selbst an Silber ist im Laufe der letzten Jahre nicht unwesentlich gestiegen, während jene der übrigen Metalle nur einen verhältnismäßig geringen Umfang aufzuweisen hat, daher auch an dieser Stelle, sagt die Deutsch-Oester. Montan- und Metall-Industrie-Zeitung, der wir diesen Artikel entnehmen, nicht weiter berücksichtigt werden soll.

Die Produktion an Bleierzen betrug im Jahre 1882 177.659 To. während die vorhergegangenen Jahre bis herab zum Jahre 1878 folgende Ziffern zeigen: 164.771, 159.726, 149.055, 152.304. Aus diesen Erzen wurden producirt im letzten Jahre 93.000 Tonnen metallisches Blei, gegen 86.729, 85.928, 86.966, 84.528, in den früheren Jahren. Die hauptsächlichsten Produktionsdistricte von Blei sind Rheinland, der Harz, Sachsen und Ober-Schlesien. Die Hamburger Bleipreise waren dabei im Jahre 1882 ziemlich stationär und betrugen 290 bis 310 M. per Tonne. Die deutschen Bleiwerke verarbeiteten auch viel Erz fremder Provenienz, besonders solches aus Spanien und Amerika. Uebrigens hat die Bleiproduktion Amerikas in letzter Zeit einen solchen Aufschwung genommen, daß der transatlantische Markt für deutsches Blei beinahe vollständig verloren ging. Die größten deutschen Bleiwerke sind jene der Mechernicher Gesellschaft bei Cöln mit einer Production von 14.000 To., die Stollberger Gesellschaft mit 14.000 To., und die fischalischen Werke am Harz bei Clausthal und Goslar mit 10.000 Tonnen die Tarnowitzer Werke in Oberschlesien mit 9000 Tonnen, die Werke der Rheinisch-nassauischen Gesellschaft mit 7500 To. die Emser Werke mit 6000 Tonnen, Rosbain in Schlesien mit 5500 Tonnen und die Freiburger Werke mit 4500 Tonnen.

Deutschland ist ferner einer der bedeutendsten Producenten der Erde an Zink. Die Ausbeute an Zinkerz, namentlich in Galmei und Zinkblende bestehend, betrug im Jahre 1882 694.711 Tonnen, im Jahre 1881 659.531 Tonnen, 1880 99.646 Tonnen, 1879 589.546 Tonnen, 1878 597.193 Tonnen. Daraus wurden erzielt 108.545, 105.478, 99.646, 96.756 und 94.953 Tonnen metallisches Zink. Die Preise dieses Metalles schwanken im letzten Jahre zwischen 340 und 370 M. Deutschland besitzt derzeit nicht weniger als 32 Zinkwerke, welche über 7000 Arbeiter beschäftigen, und von dieser Zahl entfallen allein 26 auf Oberschlesien, während sich 2 in Westphalen, 4 in Rheinland, in der Nähe von Aachen befinden.

Die Produktion Deutschlands an Kupfer entspricht nicht dem inländischen Bedarfe, so daß noch bedeutende Quantitäten importirt werden müssen. Importirt wird aus Rußland das Tschukoff- und Temidoff-Kupfer, aus Schweden das Avesta-Kupfer, aus Norwegen die Aas-Kupfer, aus Australien Wallaroo-Kupfer, und Chili-Kupfer. Eine nicht unbedeutliche Quantität Kupfer wird auch als Nebenprodukt aus den spanischen Rio-Tinto-Eisenerzen gewonnen, und beträgt diese Ausbeute an Kupfer 4—5 Prozent. Die deutsche Produktion an Kupfererzen betrug 1882 566.509 To. (gegen 523.697 Tonnen im Jahre 1881, 480.852 To. 1880), 398.828 Tonnen 1879, 373.530 Tonnen 1878), woraus 19.000 Tonnen reines Kupfer (gegen 14.802, 13.893, 9859, 8374) gewonnen wurden, im Werte von über 26 Millionen M. Im Januar 1883 feierte raffiniertes Mansfelder Kupfer in Ham-

burg 1500 bis 1590 M. im Juli 1460 bis 1470, und im December wieder 1500 bis 1510 M. per Tonne. Am meisten producirt von den deutschen Ländern Preußen an Kupfer, und in diesem wieder die Mansfelder Gewerkschaft, welche 1882 eine Ausbeute von ca. 12.500 Tonnen, 1881 eine solche von 11.000 Tonnen zu verzeichnen hatte. Bedeutende Kupferproducenten sind ferner die Goslar'sche Werk, Freiberg, sowie die rheinländischen bei Stadtberge, Remagen und Duisburg. Jedoch wird die deutsche Kupferproduktion durch die fremde, namentlich die amerikanische Einfuhr schwer geschädigt, so daß eine lebhaftere Agitation betreffend Einführung eines genügenden diesbezüglichen Schutzgesetzes entranden ist.

Eble Metalle, als Silber und Gold, werden in Deutschland nur in verhältnismäßig geringen Mengen producirt. Das erzeugte Silber wird zu zwei Dritteln aus silberhaltigem Blei gewonnen, zu einem Drittel aus überhaltigem Kupfer, letzteres besonders aus den Mansfelder Werken. Man producirt im Jahre 1882 208.598 Kgr., im Jahre 1881 185.607 Kgr., 1880 188.708, 1879 177.506 und 1878 167.659 Kgr. Noch unbedeutender ist die Produktion an Gold, welches letztere meist aus goldhaltigem Silber gefaigert wird. Sie betrug im Jahre 1882 376 Kgr., in den vorhergegangenen 4 Jahren 881, 498, 466,6 und 378,5 Kgr. Die größte Menge an Silber wird gewonnen auf den Mansfelder Werken mit 64.000 Kgr. im Jahre 1882, 59.888 Kgr. im Jahre 1881. Weiteres liefern die fischalischen Bleiwerke am Harze 26.385 Kgr. Silber, jene in Freiberg 39.133, Stollberg 20.227, Ems 6887, Tarnowitz 5582, die Werke der rheinisch-nassauischen Gesellschaft 6212 Kgr., Draubach 5515, Mechernich 4438 und Rosbain 4056 Kgr. Silber im Jahre 1881, während der Rest der Silberproduktion den Werken bei Goslar, Commern und Nothenbach zufällt. Was das Gold betrifft, so wurde die größte Menge desselben auf den Blei- und Silberwerken von Draubach gewonnen, der Rest entfällt auf den Harz, Freiberg und auf fremde importirte goldhaltige Silbererze.

Geruchlose Summischläuche. Die Unannehmlichkeit, von vorhandener Gasleitung durch Gummischläuche eine Tischlampe zu speisen, wird bei dem fast unerträglichen Geruche, welcher dem Schlauche in fortwährend wachsendem Maße entströmt, zu einer großen Unannehmlichkeit. Der Geruch rührt von dem den Schlauch durchdringenden Leuchtgas her, welches zur Bildung von Schwefelwasserstoff, Schwefelkohlenstoff u. dgl. Anlaß gibt. Diesem Umstande soll nun durch Ueberziehen des Schlauches mit Leinöl abgeholfen sein. Man nimmt Spiritus von 88 pCt., wie er in jeder Droguenhandlung oder Apotheke käuflich ist, und Leinöl, von jedem gleiche Theile, schüttelt tüchtig um, gießt davon einige Tropfen auf einen kleinen Lappen und reibt damit den Schlauch unter mäßiger Dehnung so lange ab, bis das zugelegene Öl ziemlich trocken ist, welches in einigen Minuten erfolgt. Die Abreibung wird in der Zwischenzeit von einigen Tagen drei- bis viermal wiederholt. Der Schlauch soll durch diese Behandlung vollkommen dicht und geruchlos werden, aber seine Farbe und Elasticität behalten.

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

Alle Vorstände der Metallarbeiter-Fachvereine werden gebeten, ihre Adressen mitzutheilen an
J. Willig, Mannheim,
Z. 7, Nr. 31/2.

Für Klempner.

Den Kollegen diene hiermit zur Nachricht, daß von jetzt an nur denjenigen Kollegen eine Reise-Unterstützung von 50 M gewährt wird, die nachweisen können, daß sie einem Klempner-Fachvereine in den letzten Monaten angehört haben.

Der Vorstand
des Allgemeinen Klempner-Vereins Hannover.

für Bauschlosser

empfehle mein gut assortirtes Lager aller Thür- und Fensterbeschläge. Besonders empfehlenswerth bessere Thür- und Fensterbänder.

Großes Lager in gepreßten Gitterspizen.
Felix Baumgart, Berlin C.
Friedrichsgracht 28/29.

Schmiedebälge

erster Qualität unter Garantie bei
Kleinschmalkalden **Carl Aug. Röder,** praktischer
in Thüringen. Schmiedebalgefabrikant.

Fabrik und Lager
sämtlicher Materialien für
Gas-, Wasser-,
Dampf- und
Haustelegraphenanlagen
Telegraphendrahthspinnerei
Telephone — Sprachtröhre Rohrpost
Engl. Gummikörper für Luftdruckapparate
Größtes Lager
engl. und deutscher Gasbrenner
Selbstdichtende Mähne
System Marchant
Ventile und Präpall-Schmierapparate.
F. A. SASSERATH
BERLIN S.O.
Köpnicker Str. 98 a.
Vertreter des
Preislisten auf Wunsch.

Abonnement bei allen Postämtern, Buchhandlungen und in der Expedition:
Berlin S.O., Dresdenstrasse 13.
Deutsche
Schlosserzeitung
Fachblatt für Maschinenbau, Schlosserei und verwandte Zweige.
Unter Mitwirkung bewährter Ingenieure redigirt von Ingenieur A. Friedeberg.
Expedition und Verlag:
Dresden, Dresdenstr. 13, Berlin S.O., Dresdenstr. 13.
Abonnementspreis pro Quartal **Mk. 1.50.**
Insertionspreis pro dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum Mk. 0.40.
Probenummern gratis und franco.
Bezugsquellen-Liste
1 Adresse per 1/2 Jahr Mk. 5.00.
1 Adresse per 1 Jahr Mk. 7.50.



Die billigste politische Zeitung Deutschlands ist die allwöchentlich im großen Zeitungsformat erscheinende
Halberstädter
Sonntags-Zeitung.
Preis bei allen Reichspostanstalten 30 M., mit Bringerlohn 45 M. vierteljährlich. In Bayern, Baden, Württemberg 25 M. Grundsätze: Freiheit — Gleichheit — Sociale Reformen.
Der Verleger
Aug. Heine.

Zur gefl. Beachtung!
Durch die in diesem Jahre ungewöhnlich starke Nachfrage nach dem in unserem Verlage erscheinenden
Deutschen Handwerker- und Arbeiter-Notiz-Kalender
ist die erste Auflage vollständig vergriffen. Der Versandt der 2. Auflage hat jetzt begonnen und werden wir daher Sorge tragen, daß den Bestellern der Kalender so schnell als möglich zugeht.
Nürnberg, den 13. Dezember 1883.
Wörlein & Comp.

Cyankalium, Nickelsalze, Nickel-Anoden gegossen und gewalzt (patentirt) sowie sämtliche **Chemikalien** für **galvanische Bäder** fabricirt und versendet in bester Qualität
Koedelheim **Emil Brescius**
b. Frankfurt a/M. **Chemische Fabrik.**
NB. Anleitung zur Herstellung sämtlicher galvanischer Bäder; Erthoilung von Auskunft und Rathschläge gratis!

Die
Buchdruckerei Wörlein & Comp.
(Genossenschafts-Buchdruckerei)
Nürnberg
12 u. 14 Weingendstraße 12 u. 14
empfiehlt sich zur Anfertigung von
Buchdruckarbeiten
aller Art in geschmackvoller Ausführung.
3 Schnellpressen. Dampfbetrieb. Saliniere.
Billigste Preise. Schnellste Lieferung.
Hierzu eine Beilage.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. (E. 5.)

Wir machen die Filialbeamten darauf aufmerksam, daß die Abrechnungen pro November-Dezember bis zum 15. Januar 1884 eingeliefert werden müssen. Wir erwarten umso mehr die rechtzeitige Einsendung, als nicht allein die Abrechnung für die letzten 4 Monate, sondern auch die Jahresabrechnung zusammengestellt werden muß.

Es kommt öfters vor, daß in dem statistischen Bericht die Hauptnummern der Zu- und Abgereisten sowie Ausgeschiedenen gar nicht oder unrichtig angegeben werden, auch die Aufnahmescheine sind öfters nur mangelhaft ausgefüllt. Wir ersuchen daher, alles möglichst sorgfältig und gewissenhaft auszufüllen, um die Verwaltung, welche jetzt ohnehin schon schwierig ist, nicht unnötigerweise noch mehr zu erschweren.

An der Schwelle des neuen Jahres rufen wir allen Mitgliedern ein frohliches „Glück auf“ zu, verbunden mit dem Wunsche, daß auch das neue Jahr ein segensreiches für unsere Kasse sein möge.

Nachstehend die neuen und veränderten Adressen.
Hamburg, 28. Dez. 1883.

Mit Gruß

Der Vorstand.

Ansbach: Bev. J. Schmidt, Gastwirth zur „Eisengießerei.“
Bredow b. Stettin: Bev. S. Jabel.

Cass. J. Hagemann, Friedrichstr. 71.

Cannstatt: Bev. P. Oberhäuser, Seelbergstr. 26.

Cöln: Bev. Gottfr. Dern, Ferkulum 44.

Cass. J. Welvers, Spulmannsgasse 32.

Deuz: Bev. G. Gräß, Breuerstraße 15.

Dietrichsdorf b. Kiel: Bev. S. Hühnerjäger Nr. 78.

Enningen a. d. Rhalm: Bev. G. Hagmann, Heergasse.

Cass. C. Sautter, Heergasse.

Faurndau b. Göppingen: Bev. J. Weidner.

Cass. W. Eisendächer.

Flensburg: Cass. S. Amelang, Neustadt 57.

Gelsenkirchen: Bev. A. Thauer, Friedrichstr. 68.

Gleichenstein: Bev. D. Wille, Brunnentstr. 28c.

Gotha: Bev. A. Marschall, Hüfelgasse 23.

Heilbronn: Bev. J. Schwamberger, Sülmermühlstr. 31.

Hildesheim: Bev. A. Bauer, Michaelistr. 1603.

Iversgehojen b. Esfurt: Bev. R. Wolf, Feldstr. 5.

Karlruhe: Bev. A. Kalnbach, Durlacherstr. 43II.

Kiel: Cass. E. Jille, Holtensauerstr. 25.

Linden: Cass. G. Brandt, Albertstr. 21.

Nienburg a. d. Weser: Bev. D. Schnelle, ar. Dradenburgerweg 627.

Deis: Bev. A. Herrmann, Ohlauerstr. 7.

Cass. E. Hoffmeister, Magazinstr. 11.

Nemscheid: Bev. E. Levertus.

Cass. Wih. Wirth.

Ruhrort: Bev. S. Wenzel, Louisestr. 7.

Saarbrücken-Malsstatt: Bev. A. Kern, Lubwigstraße 29, Malsstatt.

Cass. W. Kiefer, Vorstadtstr. 41c, Saarbrücken.

Schwäbisch Gmünd: Bev. J. Gatter, Kalten Markt 200.

Schramberg: Cass. G. Slajer.

Weimar: Bev. W. Thalman, Teichgasse 18.

Wehringhausen b. Hagen: Bev. E. Paß, Coloniestr. 13.

Wetter a. Ruhr: Bev. E. Schunder, Actienstr.

Zittau: Bev. E. Neumann, Amalienstr. 3.

Die Hilfskassen der Arbeiter.

Von E. Deisinger.

(Fortsetzung und Schluß.)

Werfen wir nun einen Blick auf die Hilfskassen in Frankreich, so finden wir, daß sich dort das Hilfskassenwesen zwar nicht in der großartigen Weise entwickelt hat, wie in England, daß aber nirgends eine Beobachtung der arbeitenden Klasse so lehrreich ist, wie in Frankreich — diesem Experimentirtiegel der Menschheit. Es ist eine eigenthümliche Thatsache, daß gerade in Frankreich, wo so großartige Kämpfe für Freiheit und Gleichheit mehr oder weniger erfolgreich durchgeführt wurden, den Arbeitern das freie Vereinigungsrecht — man kann wohl sagen bis auf den heutigen Tag — in unnatürlicher Weise verkümmert worden ist.

Obgleich zur Zeit der großen Revolution nur von Brüderlichkeit die Rede war, so war den Arbeitern dennoch durch das Gesetz jede Vereinigung zu wirtschaftlichen Zwecken verboten. Die Nationalversammlung beschloß mit dem Gesetz vom 17. Juni 1791, „daß die Zünfte unter keinem Vorwande und keiner Form wieder hergestellt werden und die Bürger desselben Handwerks nicht das Recht haben sollten, über ihre angeblichen gemeinsamen Interessen sich zu berathen.“

„Das Volk der Arbeiter fühlte instinktmäßig“, — wie Stegmann-Engländer in seiner „Geschichte der französischen Arbeiter-Associationen“ berichtet — „daß es nicht von seinen Vertretern zu hoffen habe, und machte viele Versuche, die Nationalversammlung zur Organisation der Arbeit, von der sich dieselbe scheu und ohnmächtig abwandte, zu nöthigen. Die Nationalversammlung wählte die Arbeit befreit zu haben, wenn sie die Worte „Sei frei!“ aussprach, währenddem ein Complex von ökonomischen Einrichtungen dieselben hätte begleitet

müssen, wenn die wirkliche industrielle Freiheit und Ordnung und nicht die anarchische, finstere, blinde Zersplitterung aller ökonomischen Kräfte herbeigeführt werden sollte.“

Drei Tausend Schneidergesellen waren schon den 19. August 1789 auf der Wiese neben dem Louvre zusammengekommen und schickten 20 Deputirte, unter denen sich 10 Schneidermeister befanden, nach dem Stadthause. Gleichzeitig vereinigten sich die Friseurgehilfen von Paris und 5—6000 Schuster in den Elsätschen Feldern, die Tischlergesellen im erzbischöflichen Gebäude; die Schlosser, Maurer und die Arbeiter der übrigen Gewerbe kamen anderwärts zusammen und berietben Petitionen an den Gemeinderath, in denen sie um Bestätigung ihrer Vereinigungsprojekte baten und eine Erhöhung des Tageslohns beanspruchten. Sie wurden aber abgewiesen und durch die Nationalgarde, welche aus Meistern bürgerlicher Gewerbe zusammengesetzt war, wurden die beratenden Arbeiter mit großer Erbitterung auseinander gejagt. Sie wendeten sich hierauf an die National-Versammlung, hatten aber auch dort keinen Erfolg.

Noch schlimmer trat Napoleon Bonaparte den Arbeitervereinigungen entgegen. Man öffne den Code Napoleon, und man findet daselbst einen Artikel, der jede Coalition der Arbeiter — für die Einstellung von Arbeiten, um eine Erhöhung des Arbeitslohnes zu erlangen — mit 5jähriger Gefängnißstrafe und 5jähriger polizeilicher Aufsicht bestraft, während eine Coalition der Meister, um den Arbeitslohn herab zu drücken, bloß mit Gefängniß von 6 Tagen bis zu einem Monat und mit einer Geldstrafe von 200—300 Franks bedroht wird, und auch dies bloß, falls der Richter in dem Benehmen der Meister eine Ungerechtheit und einen Mißbrauch erblickt.

Unter solchen mißlichen Umständen konnten sich in Frankreich die Hilfskassen der Arbeiter nicht in der Weise entwickeln, wie in England, wo ihrer freien Entfaltung keine gesetzlichen Bestimmungen hindernd im Wege standen. Nichtsdestoweniger mußten auch die französischen Arbeiter auf Mittel bedacht sein, um den schädlichen Wirkungen der kapitalistischen Produktionsweise entgegenwirken zu können und da ihnen, wie wir gesehen haben, Vereinigungen zur Erlangung günstigerer Lohn- und Arbeitsbedingungen durch das Gesetz unmöglich gemacht waren, so gewann die Idee, durch Einführung der genossenschaftlichen Produktion den Arbeitslohn überhaupt abzuschaffen, an dessen Stelle den Arbeitsertrag zu setzen und auf diese Weise schließlich die ökonomische Unabhängigkeit des gesammten Arbeiterstandes zu erringen, immer mehr an Boden und man kann den verschiedenen Versuchen, die in dieser Richtung gemacht wurden, seine Bewunderung nicht versagen. Die härtesten Entbehrungen legten sich unbemittelte Arbeiter monatelang auf, um ein geringes Kapital zusammenzubringen, mit welchem sie den Concurrenzkampf gegen die kapitalistische Produktionsweise aufnahmen.

Die Arbeiter-Association hatte sich eine hohe Aufgabe gestellt und es ist bedeutsam, daß alle Verträge zur Begründung von Arbeiter-Associationen ausdrücklich feststellten, daß die Association nicht bloß zum Besten der Begründer derselben in's Leben gerufen worden sei, sondern zur Befreiung des gesammten Arbeiterstandes beitragen sollte. Die Arbeiter-Association, wie sie seit 1831 in Frankreich aufgefaßt wird, darf nicht den ganzen Gewinn der gemeinschaftlichen Arbeit unter die Mitglieder vertheilen, sondern jede Arbeiter-Association hat vielmehr in ihrem Statut einen Artikel, dem zufolge außer dem Meistervorstand, welcher für den Fall gebildet wird, daß die Gesellschaft Verluste erleiden sollte, gewisse Procente des Gewinns als collectives Ersparniß und gemeinschaftliches, untheilbares Eigenthum zurückgelegt werden müssen. Dieser gemeinsame Fond führt stets in den Begründungsakten den Namen des untheilbaren Capitals und soll verhindern, daß, wenn in einer späteren Epoche andere Arbeiter eine Association begründen wollen, sie nicht mit ähnlichen Hindernissen zu kämpfen haben mögen. Es wird ferner in allen Statuten bestimmt, daß jeder Associirte, welches auch immer die Zeit seines Eintritts sein mag, einen gleichen Anspruch auf die unentgeltliche Benutzung des Gesellschafts-Capitals, soweit dasselbe in Arbeitswerkzeugen u. s. w. besteht, besitzt. „In der statistischen Bestimmung vom untheilbaren Capital hat“ — nach Engländer — „der Arbeiterstand Frankreichs eine große Selbstverläugnung und Anspornung, Ausdauer und Intelligenz an den Tag gelegt. Das untheilbare Capital ist gleichsam das Blut, das die Arbeiter-Association für die Befreiung der Arbeit vergießt, und die Arbeiter-Associationen werden dadurch für die sociale Reform, was einst die evangelischen Gemeinden für die

Entwicklung des Christenthums waren. Mag die Arbeiter-Association wirklich ein Mittel zu dieser Befreiung der Arbeit sein oder nicht, man muß jedenfalls zugeben, daß die Geschichte der Entwicklung dieser Idee, welche gleichzeitig die Geschichte der Entwicklung der französischen Arbeiter ist, mehr als eine Perspektive in die Zukunft eröffnet, und in jedem Punkte an den bekannten Spruch: „der Geschichtsschreiber ist ein umgekehrter Prophet“, erinnert.“

Die erste Arbeiter-Association wurde im Sommer 1832 in Paris von einigen Tischlergesellen gegründet; dieselbe war jedoch nur von kurzem Bestand, es waren eben die vorhandenen Mittel zu knapp, um erfolgreich operiren zu können. Besser erging es der Association der Goldarbeiter, welche bald nach ersterer gegründet wurde. Die Associations-Idee wurde immer populärer und namentlich im Jahre 1848 wurden Hunderte von Arbeiter-Associationen gegründet und es wurde ihnen eine Staats-Subvention von sieben Millionen Franks bewilligt. Diese Summe war in Anbetracht der Riesenaufgabe, welche zu lösen war, allerdings nur geringfügig zu nennen; sie war aber auch nur ein Almosen, welches die in der bekannten Juni-Schlacht siegreiche Bourgeoisie dem besiegten Proletariat zuwarf, um dasselbe wenigstens einigermaßen mit seinem Mißgeschick auszuföhnen und die Hoffnung aufrecht zu erhalten, welche bekanntlich auf viele Menschen sehr beruhigend wirkt. Trotz der Schwierigkeiten, mit denen die Arbeiter-Associationen zu kämpfen hatten, entwickelten sich die meisten in erfreulicher Weise — da kam am 2. Dezember 1851 der unheilvolle Staatsstreich des Louis Napoleon und mit rauher Hand wurden die meisten Arbeiter-Associationen hinweggefegt. Nur wenigen gelang es, ihre Existenz fortzusetzen und diese Trümmer liefern einen Beweis mehr, daß die Arbeiter-Associationen nur dann ihren Zweck voll und ganz erfüllen können, wenn sie zur Staats-Institution erhoben werden — als Hilfskassen der Arbeiter können sie ihren Zweck nur wenig oder gar nicht erreichen.

Auch in Deutschland haben die Arbeiter den Anfang gemacht, die Schattenseite der kapitalistischen Produktionsweise mit Aufbietung geistiger und physischer Kräfte zu bekämpfen. Die Anfänge dieser Bewegung führen in die Jahre 1848 und 1849 zurück, in denen sich, unter dem Einfluß der von Frankreich eingeführten socialen Wirtschaftstheorien, namentlich auf dem Arbeitercongreß, die Idee einer Arbeiterverbrüderung und Errichtung von Hilfskassen entwickelte. Es wurde sogar ein vollständiger Plan entworfen, nach dem in Leipzig ein Centralcomité in's Leben gerufen wurde, während sich in den verschiedenen einzelnen Orten Local- und Bezirksvereine bilden sollten, zu dem Zwecke, für alle Arbeiter eines Dries Arbeitsnachweisungs- und Vöhnungsbureau's zu bilden. An die Vereinskassen sollten die Vöhne gezahlt, hievon aber bestimmte Procente zur Bildung eines gemeinschaftlichen Fonds in Abzug gebracht werden, der theils als Vorschußkasse für Arbeiter, theils zur Erwerbung von Grundstücken verwendet werden sollte, während die einzelnen Arbeiter erst nach 10 Jahren Ansprüche an den Ertrag dieser Vorschüsse haben sollten. Nur in dem Bezirksverein zu Berlin gelangte dieser Plan praktisch zur Ausführung; an anderen Orten war eine praktische Theilnahme der Arbeiter nicht zu erlangen, einestheils weil der Arbeitslohn in der Regel überhaupt nur zur Befreiung des nothwendigsten Lebensunterhaltes ausreicht und dauernde Abzüge deshalb nicht gut zu ertragen sind, andererseits aber auch, weil die Vortheile dieses Unternehmens in zu weite Ferne gerückt waren. Das ganze Project würde ohne Zweifel an seinen inneren Mängeln hingerichtet sein, wenn dasselbe nicht ohnehin von den Regierungen als politisch gefährlich unterdrückt worden wäre.

Wie berechtigt die Bestrebungen der Arbeiter zur Hebung ihrer socialen Lage schon damals waren, das ersehen wir an den socialen Zuständen des gewerblich blühenden Belgien. Nach einer Zählung von 1859 betrug dort die Einwohnerzahl 3,830,000 Köpfe, welche sich auf 908,630 Familien bergestalt vertheilten, daß davon: 89,630 Familien in guten oder behäbigen Verhältnissen, 373,000 „ in mehr oder weniger gedrückten Umständen und 446,000 „ also etwa die Hälfte, im Elend lebten. Von den letzteren bezogen 226,000 (also beinahe ein Viertel der ganzen Bevölkerung) 14 Mill. Franten (1 Fr. = 0,80 M.) Unterstützungen, größtentheils aus geistlichen und milden Stiftungen. Es kamen mithin auf 100 Menschen: 3 solche oder wohlhabende,

42 unbemittelte, zum Theil dürftige und 49 im Glauze lebende Menschen, von denen 25 Almosen empfangen.

„Dieser riesige Armenaufwand“, bemerkt Dr. Mascher, und die furchtbare Perspektive, die er den Gemeinden und dem Staate eröffnete, rief den „Congrès international de bienfaisance“ in's Leben, der im Jahre 1856 in Brüssel zum ersten Male tagte. Ist aber die Lage der arbeitenden Klassen der Art, daß sie einen Congrès in's Leben zu rufen im Stande war, so erscheint das Verlangen der Arbeiter um Abhilfe dieses Zustandes und um Rettung von dem drohenden Verderben gewiß vollständig gerechtfertigt.“ „Sie wollen“, sagt Huber, „eine Vermehrung und Steigerung nicht nur der Befriedigung der notwendigen täglichen Lebensbedürfnisse, sondern auch der Lebensgenüsse und Lebenshoffnungen für sich und die Ihrigen — wenn auch nicht unbegrenzt, doch jedenfalls soweit ihre ehrlich erworbenen Mittel reichen und nach Verhältnis des, in der ganzen Landesart und Zeit gegebenen Durchschnitts, und ohne willkürliche Beschränkung nach dem Maßstabe, den etwa Andere, Dritte sehr willkürlich an ihre Lebenshaltung legen möchten. Sie dehnen dieses Streben auch auf das sittliche und intellektuelle Leben aus und können das Alles füglich bezeichnen als ein Streben nach Bethelligung — oder doch nach Eröffnung der allgemeinen Möglichkeit der Bethelligung — an allen Vorteilen der modernen Bildung, nicht ausnahmsweise für Einzelne, sondern als Regel für die ganze Schicht.“

Diese Bestrebungen führten im Jahre 1864 zur Gründung einer neuen Organisation der deutschen Arbeiter, welche jedoch, da sie eine politische Partei bilden und nicht unter den Begriff „Hilfsklassen“ zu reihen sei, hier außer Betrachtung bleiben muß. Neben dieser großen politischen Organisation entstanden aber auch in den 60er und Anfang der 70er Jahre eine Reihe von Hilfsklassen, welche so ziemlich dieselben Zwecke verfolgten, wie die Trades unions in England, die wir bereits früher näher kennen gelernt haben. Die Thätigkeit dieser unter dem Namen „Gewerksgenossenschaften“ bekannten Hilfsklassen war freilich noch nicht so ausgedehnt und großartig wie diejenige der englischen Klassen, für die Bethelligten aber nicht minder segensreich. Als Beleg führen wir die Einnahmen und Ausgaben der Metallarbeiter-Gewerksgenossenschaft aus dem Geschäftsjahre vom 1. März 1876 bis 31. März 1877 an.

Die Gesamteinnahme betrug M.	14,986,89
Davon wurden verausgabt für:	
Reiseunterstützung	M. 2,757,30
Gemäßregelte	1,257,12
Sterbegeld	636,00
Klageführung	161,19.

Hierzu kommen noch die Kosten für Verwaltung, das Gewerkschaftsorgan „Panter“, Agitation und dgl., so daß noch ein Klassenbestand von M. 1022,75 verblieb. Eingetretten sind in dem betreffenden Zeitraum 2691 Mitglieder. Der Mitgliederbestand war 2870.

Leider wurden auch diese Hilfsklassen, welche in ihrer Entwicklung zu den schönsten Hoffnungen berechtigten, von den Behörden als „gemeingefährlich“ angesehen und bekanntlich im Jahre 1878 aufgelöst, trotzdem diese Hilfsklassen geradezu zu einer Nothwendigkeit für den Arbeiterstand geworden sind. Wir brauchen für letztere Behauptung nicht noch einmal diejenigen Autoritäten ins Feld zu führen, deren wir bereits früher Erwähnung gethan haben, die Thatsachen, welche sich um unsern Augen vollziehen, rechtfertigen sie zur Genüge. Ueberall im deutschen Vaterlande sehen wir die Arbeiter der verschiedenen Berufsweize beschäftigt an der Errichtung neuer Hilfsklassen, trotzdem die Zerstörung der früheren noch frisch in aller Gedächtniß. Würde dieser mühsame Aufbau von Neuem unternommen werden, wenn nicht die Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieser gewerkschaftlichen Vereinigungen tief in dem Bedürfnis, Bewußtsein des Arbeiterstandes wurzelte? Freilich können die Erfolge dieser Selbsthilfe bei den beschränkten Mitteln, welche dem Arbeiter zu Gebote stehen, immerhin nur beschränkte sein, aber sollen sie deshalb gänzlich von der Hand gewiesen werden? Nein und abermals nein! Die Selbsthilfe soll angewendet werden, wo sie sich zweckmäßig erweist, z. B. bei Reiseunterstützung, Unterstützung in Krankheits- u. Sterbefällen, bei Arbeitseinstellungen u. dgl. Gleichwie die Zünfte und Innungen des Mittelalters zu einem gewaltigen Hebel des ganzen nationalen Lebens geworden waren, wie wir bereits früher ausgeführt haben, und wie sich der feudale Staat dazu bequemem mußte, die Organisation der Zünfte anzuerkennen und deren Gesetze und Bestimmungen auf das Gemeinde-, Staats- und Polizeiregime auszudehnen, so wird auch die Organisation der Berufsgenossenschaften in nicht allzuferner Zeit von dem modernen

Staat anerkannt werden müssen und nicht allein anerkannt, sondern auch die Form der berufsgenossenschaftlichen Organisation wird auf das ganze Staats- und Gemeindeleben ausgedehnt werden müssen und wer hierüber noch im Zweifel sein sollte, den verweisen wir einfach auf die Bestimmungen des Gesetzes über die Krankenversicherung der Arbeiter und auf den Entwurf des Unfallversicherungsgesetzes. Schwächern und verwässert sind die Anfänge, aber um so unerbitlicher ist die Logik der Thatsachen.

Hiermit wollen wir unsere Betrachtungen über die Hilfsklassen im Allgemeinen schließen und in einem weiteren Artikel auf die Krankenkassen im Besonderen eingehen. Möge der freundliche Leser die vorgeführten Thatsachen beherzigen und das Seinige beitragen zur Förderung der Hilfsklassen der Arbeiter!

Correspondenzen.

Stuttgart, 10. Dezember 1883. In der am Samstag den 8. d. M. abgehaltenen Monatsversammlung des Stuttgarter Schloßervereins hielt Herr Vorstand Koch einen Vortrag über Association. Redner befaßte sich zu Anfang mit dem früheren Zunftwesen, mit Einführung der Gewerbefreiheit und ihren Folgen, desgleichen der Erfindung der Maschinen. Mit dem Fortschreiten der Wissenschaft, namentlich auf dem Gebiete der Mechanik, habe die zünftlerische Arbeitsmethode allmählig eine moderne Gestalt bekommen. Trotzdem die ehemaligen Zunftmeister aus Leibeskräften gegen die Maschinen protestirten und sie eine „Erfindung des Teufels“ nannten, habe es dieselben natürlich nicht nützen können, die Maschinen wieder aus der Welt zu schaffen. Hätten die Zunftmeister beim Auftauchen der ersten Maschinen, statt dieselben zu bekämpfen, solche mit gemeinsamen Mitteln angeschafft und gemeinsam ausgenutzt, wer weiß, ob die ganze industrielle Entwicklung nicht eine ganz andere Richtung als die jetzt bestehende angenommen hätte. Die Maschinen und verbesserten Werkzeuge seien leider gleich zu Anfang meist in die Hände vermöglicher Kaufleute gelangt, dadurch sei eine neue Klasse Gemeinbetreibender entstanden, nämlich die der Fabrikanten. So sei allmählig im Laufe der Zeit der Verfall des Kleinbetriebs immer rapider geworden, und wenn nicht andere Wege eingeschlagen würden, so werde der Kleinhandwerker im Laufe der Zeiten vollständig seinen Untergang durch die Großindustrie finden. An ein Zurückgreifen auf die alten Zunftinstitutionen, wie merkwürdiger Weise sogar heute noch viele Kleinmeister glauben, sei nicht mehr zu denken. Das einzige Mittel, das dem Kleinhandwerker und Arbeiter noch übrig bleibe, sei die Gründung von Associationen. Leider müsse er betonen, daß allerdings schon viele derartige Institute aus Kapitalmangel zu Grunde gegangen und dadurch das Genossenschaftswesen schwer in Mißkredit gekommen sei. Es sei ebenfalls konstatirt, daß Genossenschaftsmitglieder im Laufe der Zeit einen verabscheuungswürdigen Egoismus an den Tag legten und allmählig den Charakter gewöhnlicher Aktionäre annahmen und Lohnarbeiter genau so ausnützten, wie dies bei vielen Fabrikanten der Fall sei, trotzdem eine edle und wohlmeinende Gesinnung bei der Gründung von den Theilnehmern an den Tag gelegt worden war. Da derartige lästige Meinungen ungemein vielfach kursiren, sei es an der Zeit, Beispiele vorzuführen, aus denen hervorgehe, wie prächtig sich schon manche Genossenschaft in die Höhe gearbeitet habe, wie förderlich es für die Produktion sei, wenn die eigentlichen Produzenten solidarisch dabei interessiert seien und welcher erklecklicher Gewinn auf jeden einzelnen Theilhaber treffen könne, obgleich die Geschäftserträge in viele Theile zerlegt werden müssen. Wenn er (Redner) heute über Associationen spreche, so geschehe dies nicht, um solche als sofortige Musterheilmitel anzupreisen, sondern es geschehe zum Zwecke der Abwehr gegen gewisse alte und neue Einwendungen, denen die Idee der genossenschaftlichen Arbeit, gleichviel welcher Gattung, ausgesetzt sei. Aufgabe der bestehenden Fachvereine müsse es werden, die Frage der Association zu erörtern, bei Gründung von Associationen müßten seines Erachtens nach die Gründer schon von vornherein die Bestimmung treffen, daß, falls ein Mitglied aus der Genossenschaft austreten wolle, denselben nichts vom vorhandenen Kapital verabsolgt werde; in den Contracten müßte bestimmt werden, daß selbst dann, wenn sich eine Genossenschaft auflöst, auf keinen Fall das vorhandene Kapital getheilt werden dürfe, sondern dasselbe für irgend welche gemeinnützigen Zwecke den Fachgenossen überwiesen werden müsse. Nur durch eine derartige Bestimmung würde dem Egoismus einzelner Mitglieder ein „Halt“ geboten werden, denn es wäre unter solchen Umständen unmöglich, daß ein Mitglied das andere aus der Genossenschaft verdrängen könnte. Nur durch ein enges Aneinander-schließen sämtlicher Fachgenossen sei es möglich, die Idee der genossenschaftlichen Arbeit durchzuführen: er hoffe, daß der heutige Abend dazu beitragen werde, daß der Stuttgarter Schloßerverein im Laufe des nächsten Jahres die Frage der Association eingehend bespreche, und fordert die anwesenden Mitglieder auf, Alles aufzubieten, den Verein durch Zuführung neuer Mitglieder zu verstärken.

Zwei weitere Redner sind mit den Ausführungen des Vortragenden vollständig einverstanden und empfehlen den Mitgliedern resp. dem Verein das Auflegen von Fachzeitungen. Nachdem von einigen sowie vom Vorstande die in Nürnberg erscheinende „Deutsche Metallarbeiterzeitung“ empfohlen, wurde einstimmig beschlossen, dieselbe im Vereinslocal des Metallarbeiters zur Venüzung aufzulegen. Schließlich gab der Vorstand noch bekannt, daß er Abonnements auf genannte Zeitung jederzeit entgegennehme. Hr. Friedrich, Schriftführer.

Stuttgart. Das hier erscheinende „Schwäbische Wochenblatt“ schreibt:

„Die am Sonntag, den 9. Dezember, in Cannstatt abgehaltene Generalversammlung der „Kranken- und Sterbeunterstützungskasse für Salotter und Eisenarbeiter, C. D.“ beschloß, den Geschäftstreu der Kasse auf ganz Deutschland auszudehnen. Die Metallarbeiterbrände wäre somit durch zwei centralisirte eingetretene Hilfsklassen vertreten.“

Es sind uns vorläufig die Motive, welche diesen Beschluß veranlaßten, nicht bekannt, wir hatten aber dafür, daß durch denselben sowie seine allenthalben Realisirung die Entwicklung des Hilfsklassenwesens nicht in dem Maße gefördert wird, als wenn sich sämtliche Metallarbeiter der bereits bestehenden und ca. 15000 Mitglieder zählenden Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter anschließen würden. In einer Zeit, wo nur durch die Centralisirung aller Kräfte etwas Vollkommenes geschaffen werden kann, sollten doch lokale und sonstige Rücksichten in den Hintergrund treten und nur das Gemeinsame im Auge behalten werden.

Kalk bei Köln. Der kürzlich hier gegründete Fachverein der Metallarbeiter zählt nunmehr nach 2 Vereinsabenden bereits 150 Mitglieder und es ist gegründete Aussicht vorhanden, daß derselbe in kürzester Zeit noch bedeutend stärker mit Menschen Leuten will das allerdings gar nicht gefallen, das schadet aber nichts. — Die Arbeit geht hier ziemlich flau und hört man nichts Anderes, als nur immer „billig arbeiten.“ Daß mit diesem Wahlspruch die geschäftliche Situation immer noch mehr verschlechtert wird, will unseren wohlwollenden „Beherrschern des Weltmarktes“ noch immer nicht einleuchten! Es muß denselben, wie es scheint, noch ein viel größerer Seifenleder ausgehen, als die Krisis in den siebziger Jahren war, ehe sie einmal zu begreifen anfangen.

Eingefandt aus Hannover.

In dem hiesigen Allgemeinen Klempner-Verein wurde der Beschluß gefaßt, daß seitens des Vorstandes Schritte gethan werden sollten, um eine centralisirte Klempner-Kranken- und Sterbekasse in's Leben zu rufen. Wir ersuchen daher die Klempner, resp. die Vereine oder bestehenden örtlichen Krankenkassen um ihre Ansicht hierüber. Sollten schon irgendwo Ortsklassen bestehen, in deren Statut vorgeesehen, daß sich weitere Orte anschließen können, so bitten wir um Mittheilung durch diese Zeitung oder unter Adresse an L. Schrader, Röselhof 2, Hannover.

(Wir können dieses „Eingefandt“ nicht veröffentlichen, ohne die Bemerkung daran zu knüpfen, daß der beabsichtigte Schritt von den Theilnehmern wohl erwogen werden soll, ehe er gethan wird. Wenn man in Betracht zieht, daß gerade jetzt auf dem Gebiete des Krankenkassenwesens mögliche Zusammenfassung der Kräfte geboten ist, um die freien Klassen gegenüber den unterlegenen von Arbeitgeber und Behörden entstehenden Zwangsklassen den deutschen Arbeitern zu erhalten und als einzig würdige Art der Versicherung erscheinen zu lassen, so erscheint ein derartiges Unternehmen um so bedenklicher, als dadurch nicht allein eine freie Klasse geschwächt wird, sondern auch die Existenzbedingungen für dasselbe sehr zweifelhaft sind. Es darf hierbei nicht außer Acht gelassen werden, daß der bereits früher unter relativ günstigeren Verhältnissen bestandene Krankenunterstützungsverband der Klempner genöthigt war, sich einer größeren Organisation anzuschließen. Wir möchten deshalb den Klempnern noch ehe sie sich entscheiden die Worte Schillers zu bedenken geben:

„Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber ein Ganzes nicht werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an.“)

Verschiedenes.

Combinirter Ambos mit Scheere und Durchstoß. Der Amerikaner Schnellloch hat nach der Mundschau von Nowak die Idee durchgeführt, einen Ambos mit mehreren anderen Arbeitsvorrichtungen so zu vereinigen, daß ein möglichst bequemes Arbeiten möglich ist.

Der Ambos ist in den gewöhnlichen Dimensionen construirt, derselbe ist mit einem Horn versehen; der Sockel ist seitlich durchgehoben, um einerseits dem Hebel der Scheere und andererseits dem Hebel des Durchstoßes Platz zu schaffen. Der rechts liegende Scheerenbalken und die Matrize des Durchstoßes sind solid mit der Ambossohle verbunden. Der Amboskloy ist mit einer Höhlung zur Aufnahme der ausgelochten Eisenscheiben versehen. Der bewegliche Scheerenbalken ist am Ende eines drehbaren Hebels befestigt, dessen zweiter Arm durch einen starken Bügel mit dem Balancier des Durchstoßes verbunden ist. Alle Bewegungsorgane sind durch die Sockelwände des Amboses in geeigneter Weise geführt.

Der erwähnte Bügel, welcher die beiden Hebel mit einander verbindet, dient zur Begrenzung der Werkzeugbewegung; zu dem Zwecke ist das Ende des großen Hebels mit einem gezahnten Segment vereinigt, welches mit einem kleinen Getriebe in Eingriff steht, das auf eine den Ambos seitlich durchdringende Welle aufgesetzt ist. Die Welle wird mittelst eines leicht abnehmbaren Hebels bewegt und so Scheere und Durchstoß gleichzeitig in Thätigkeit versetzt.

Dieser Ambos dürfte für kleine Metallbearbeitungswerkstätten zu empfehlen sein.

Der elektrische Lötzkolben von Charles F. Hughes zu Menlo Park N. J., hat einen hohlen Kopf und eine hohle Spitze, in welcher letzterer sich ein fein zertheiltes Widerstandsmaterial befindet, welches mit dem Metalle dieser Spitze in Verbindung steht, während über ihm der hohle Kolben mit einer Substanz ausgefüllt ist, welche die Wärme schlecht leitet. Das den Widerstand bildende Material in der besagten Spitze entwickelt durch den elektrischen Strom die nötige Hitze zum Löthen. Nach dem Amerik. Pat. Nr. 287,330. „Techn.“

Gegen die Anwendung von verzinsten Eisenröhren zu Speisewasserleitungen spricht folgendes: Gewöhnliches Trinkwasser längere Zeit in Eisen aus Zinkblech aufbewahrt, nimmt beträchtliche Spuren von Zinksalzen an, daher auch sink zur Anwendung von Trinkwasser-Reservoirien bedenklich erscheint und nur selten Verwendung findet.

Sind zum Schutz von unterirdisch verlegten Eisenröhren zu benutzen, dürfte wenig rathsam sein, weil die oberen Bodenschichten in Städten selten ganz frei von salpeterminen und schwefelhaltigen (süßlichen) Salzen sind und Sulfur, auch Ameisensäure enthält; darnach steht eine baldige Zerstörung der dünnen Zinkhülle in sicherer Aussicht.

„Tsch. Wtg.“